

ZUR FRAGE DES DEUTSCHEN HOCHAMTES

In der Zeitschrift „Lebe mit der Kirche“ (1949, 4/5, S. 97 ff.) hat Dr. Johannes Zabel das Referat veröffentlicht, welches er bei der IV. Konferenz der österreichischen Liturgischen Kommission an unserem Institut im Herbst v. J. gehalten hat. Unsere Zeitschrift hat die Grundforderungen dieses Referates in Folge 9/10, 1948, bereits hervorgehoben. Es liegt in der Natur der Sache, daß über das Pro und Kontra dieser Frage noch eine geraume Zeit diskutiert werden wird; wir werden darum auch in unserer Zeitschrift noch auf die grundsätzlichen Überlegungen zu sprechen kommen.

Für heute aber mögen, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, dem Liturgischen Institut ein paar erläuternde Worte gestattet sein:

Soweit es die IV. Konferenz der österreichischen Liturgischen Kommission betrifft, kamen dort in erster Linie die Vertreter aller österreichischen Diözesen mit einem ausdrücklichen Bericht über die Stellungnahme zum „deutschen Hochamt“ in jeder einzelnen Diözese zu Wort. Und dieser Bericht ergab eine negative Mehrheit. Daran muß ebenso festgehalten werden wie an der Tatsache, daß ja die Ergebnisse der Kommissionssitzungen keinen legislativen Charakter haben, daß also das Anliegen der Seelsorge nach wie vor vertreten werden kann und keineswegs in den Hintergrund gestellt ist. Wir teilen voll und ganz die Auffassung, daß eine Stellungnahme zum „deutschen Hochamt“ vom nur-musikalischen oder nur-monastischen Standpunkt aus die Gefahr in sich schließt, das seelsorgliche Anliegen nicht deutlich genug zu sehen. Aber kann man nicht mit gleichem Recht sagen, daß die drängende Aktualität der seelsorglichen Forderungen umgekehrt die Gefahr einer Unterbewertung der prinzipiellen Fragen in sich schließt? Es geht ja um Entscheidungen, die in ihren Konsequenzen doch von sehr weitreichender Bedeutung sind. — So darf man also hoffen, daß eine auf freundschaftlicher Basis geführte Diskussion dazu beitrage, das Problem von allen Seiten zu beleuchten und damit der kirchlichen Obrigkeit Unterlagen für Entscheidungen biete, die gleicherweise der Verherrlichung Gottes wie dem Heil der Seelen dienen.

VON DEN STATIONSGOTTESDIENSTEN,

die in der Fastenzeit des vergangenen Jahres in Linz gehalten wurden, erstattete, wie wir unseren Lesern bereits in Folge 9/10 1948 berichteten, HH Spiritual Huber-Linz bei der letzten Konferenz an unserem Institut einen kurzen Bericht. Aus dem uns übersandten schriftlichen Referat möchten wir zu Beginn der heurigen Fastenzeit kurz nochmals hervorheben: Die Anregung kommt aus Laienkreisen selbst. Die verantwortlichen Seelsorger halten unter dem Vorsitz des Bischofs eine Beratung. Es wird beschlossen, täglich (außer Sonntag) um 7 Uhr abends in einer Kirche der Stadt Linz einen Stationsgottesdienst zu halten. Durch die Presse und ein Hirtenwort des Bischofs werden die Gläubigen vorbereitet. Die erste Feier hält am Aschermittwoch der Bischof im Dom. An Stelle einer Prozession außerhalb der Kirche wird der Einzug feierlich gehalten: Voraus Fastenkreuz, das Volk, Fasten- und Kreuzlieder singend. Es beteiligten sich alle Berufe und Stände, insbesondere auch viel Jugend. Die einzelnen Pfarrämter schickten nach Abschluß Berichte; die Höchstzahl der Teilnehmer wird mit 800, die Höchstzahl der Kommunikanten mit zirka 100 angegeben. Allgemein wurde der Wunsch nach Fortsetzung der Stationsgottesdienste ausgesprochen.

VOM LITURGISCHEN LEBEN IN ENGLAND

Am 29. März 1948 begann die liturgische Osterschule der „Society of St. Gregory“, einer liturgischen Vereinigung, die unter dem Präsidium Seiner Eminenz Kardinal Griffins steht, in Nottingham. Die Schule wurde mit einem Begrüßungswort des Bischofs von Nottingham, Msgr. E. Ellis, eröffnet. Er empfahl darin besonders das Studium und den Gesang des gregorianischen Choral. Fr. Agnellus Andrew O.F.M. gab an der Osterschule einen Kurs über „Die Litur-

gie und das Zeitalter der Maschine“ und Fr. C. Howell sprach über „Bedeutung und Geschichte der heiligen Messe“. Die täglichen Choralübungen leitete Fr. J. Connelly. Zum Abschluß jedes Kurstages wurden in der Kathedrale Komplet und eucharistischer Segen gehalten. Die Osterschule schloß am Samstagmorgen mit einem Hochamt.

Das Thema der Sommerschule lautete: „Messe und Gemeinschaft im Lichte der Enzyklika ‚Mediator Dei‘“. Das erste Referat, das Dom. Placid Dolan O.S.B. bot, verfocht die Forderung: „Gebt die Messe dem Volk“, worauf Fr. J. D. Crichton betonte, daß es gerade der Individualismus beim Gottesdienstbesuch sei, der die Laien daran hindere, die Messe als das Opfer des mystischen Leibes Christi zu bewerten. Fr. F. J. Ripeley schlug eine volkstümliche Bearbeitung der Enzyklika „Mediator Dei“ und die Herausgabe anderer gemeinverständlicher liturgischer Schriften vor. Dom. Elligott vertrat den Standpunkt, daß eine lebendige Liturgie in den Pfarren einer der besten Wege sei, um die Abgestandenen wieder zurückzugewinnen zu können. Er führte die liturgische Bewegung in Süddeutschland und Österreich als mustergültiges Beispiel für die Liturgiepflege an. Hierauf sprach Fr. Wingfield-Digby S.J. seine Überzeugung aus, daß der Erfolg der liturgischen Erneuerung davon abhängen, ob die Kinder erfaßt werden könnten und schlug Maßnahmen dazu vor. Als Vertreter der Laien redete Lt.Col. C. E. Hope einer Angleichung der persönlichen Frömmigkeit an die Liturgie das Wort. Die Diskussion bewegte sich hauptsächlich um die Frage, ob der Opfergang wieder eingeführt werden solle. Die praktische Arbeit der Sommerwoche galt der Übung des Choralgesanges (Vesper, Meßproprien, Begleitung).

S. Em. der Erzbischof von Liverpool hatte bei der Eröffnung der Sommerschule eine bemerkenswerte Ansprache über den gregorianischen Choral gehalten, von der wir zum Schluß unserer Berichterstattung eine kleine Zusammenfassung geben möchten: „Die Ideale der Kirche sind“, so sagte der Erzbischof, „nicht die Ideale der Welt. Deshalb ist, wie die Sprache, die Architektur, das Zeremoniell usw. der Kirche, auch ihr Gesang in vielem fremd. Die Kirche läßt im Gottesdienst gewiß auch die Polyphonie gelten, aber die mehrstimmigen Kompositionen müssen wesentlich am gregorianischen Gesang normiert sein. Leider herrscht heute vielfach ein Geist der Uninteressiertheit, wenn nicht gar der offenen Feindschaft, gegenüber dem Choral. Die Leute, die so eingestellt sind, sollten sich einmal von ausgebildeten Sängern gut ausgeführte Choralgesänge anhören.“ „Wie wir uns Mühe geben müssen, die Glaubenswahrheiten zu lernen“, so fuhr der Erzbischof fort, „ist es auch unsere Pflicht, darnach zu streben, jene Musik zu verstehen, welche die Kirche ohne Unterlaß als die beste Begleitung ihres Gottesdienstes angesehen hat. In dieser Sache, die ganz in den Bereich der kirchlichen Autorität gehört, ist jeder Christ in ernster Weise verpflichtet, persönliche Vorurteile beiseite zu stellen und sich anzustrengen, eines Sinnes mit der Kirche zu sein. Das aus dem Bewußtsein heraus, daß der Gehorsam gegen die Kirche Gehorsam gegen Gott bedeutet.“

Der Erzbischof von Liverpool schloß mit den Worten: „Wir sind davon überzeugt, daß dann, wenn es gelingt, das Volk zum Mitsingen des Chorals zu bewegen, dieses besser disponiert sein wird für eine vertiefte Einführung in die heilige Liturgie und ihre Bedeutung für das tägliche Leben.“ W. Heim S.M.B.

DIE ERSTE FERNSEHÜBERTRAGUNG EINER MESSE

bot das Weihnachtshochamt aus der Kathedrale von Notre Dame in Paris. Es ist damit ein neuer Zweig moderner Technik in den Bereich der heiligsten Geheimnisse gerückt; neue Perspektiven tun sich auf. In der prinzipiellen Beurteilung dürften sich kaum wesentlich neue Gesichtspunkte gegenüber der bloßen Tonübertragung ergeben. — Bei dieser Gelegenheit darf mit Genugtuung festgestellt werden, daß die kürzliche Werkraumnotiz über das Photographieren der Wandlung (1948, 11/12, 195) lebendige Zustimmung gefunden hat. Freilich gibt es noch immer Blätter (sogar Kirchenblätter), die solche Aufnahmen in ausgesprochen kitschiger Aufmachung bringen.